

KURZFASSUNG DER MASTERARBEIT VON DENNIS WEGNER

Feature-based Label Determination in a Minimalist Framework

Eine der bedeutendsten ungeklärten Fragen in der kontemporären generativen Grammatik ergibt sich aus der modernen Grundannahme der rekursiven Spracherzeugung ausgehend von Wörtern oder Formativen über den Aufbau von Phrasen hin zu komplexeren Satzstrukturen. Dass dies nicht immer trivial zu klären ist, manifestiert sich in einer Vielzahl von empirischen Phänomenen, deren Erklärung weitreichende Folgen für die zugrundeliegende Grammatiktheorie hat. Diese theoretischen Implikationen fordern wiederum eine Umgestaltung unserer Annahmen über die treibende Kraft bei der Generierung von Sprache ein. Ein natürlichsprachliches Phänomen, in dem sich die behandelte Problematik deutlich zeigt, lässt sich in den Beispielen (1) und (2) beobachten.

(1) *MARIE GAB DEM MANN DAS BUCH.*

(2) a. *Der Grund für die Ausschreitungen war die Räumung des Parks.*

b. *Die Räumung des Parks war der Grund für die Ausschreitungen.*

Während bei der Sprachgenerierung typischerweise immer eine inhärente Asymmetrie beobachtet werden kann, – die Verbindung eines verbalen und eines nominalen Elementes verhält sich beispielsweise stets verbal – ist eine sogenannte *small clause*, wie wir sie in (1) im Kontext des ditransitiven Verbs geben beobachten können, symmetrisch, d.h. eine Verbindung aus zwei gleichwertigen syntaktischen Objekten, hier den beiden nominalen Phrasen dem Mann und das Buch. In (2) lässt sich dies dadurch veranschaulichen, dass die beiden unabhängigen nominalen Phrasen gleichermaßen in die Subjektposition verschoben werden können, ohne (abgesehen von informationsstrukturell induzierten Unterschieden) einen semantischen Unterschied zu erzeugen, was man darauf zurückführen kann, dass auch hier eine Symmetrie zugrunde liegt, die aufgelöst wird. Ähnliches ist im Kontext weiterer empirisch attestierter Phänomene wie gespaltener Topikalisierung (Eichhörnchen hat Marie nur rote gesehen) und Koordination (der Mann und das Meer) zu beobachten.

Die Abschlussarbeit beschäftigt sich demnach mit der Frage, wie man solche empirischen Phänomene in einem minimalistischen Rahmen, dessen Ausgangspunkt die (methodologische und) ontologische Annahme von Ockhams *pluralitas non est ponenda sine necessitate* ist, adäquat erfassen kann. Zunächst muss man sich hierbei der Frage widmen, ob die Annahme von explizit generierten Etiketten (labels) eine Notwendigkeit darstellt und wie viele Informationen der Mechanismus der Sprachgenerierung überhaupt über die syntaktische Kategorie der Elemente erhalten muss, die er verarbeitet. Es wird entgegen aktueller Tendenzen gezeigt, dass solche Informationen auch auf der Ebene der Syntax essentiell notwendig

sind, aber eine Erstellung von expliziten syntaktischen Etiketten im zugrundeliegenden theoretischen Rahmen konzeptuell ausgeschlossen werden muss. Vielmehr kann ein Identifikationsmechanismus (*minimal search*) auf die Merkmalsmengen der lexikalischen Elemente zugreifen, die durch eine fundamentale strukturbildende Operation (*merge*) verbunden wurden, und identifiziert lediglich das jeweils prominente Element, um die geforderte Asymmetrie zu induzieren. Die Notwendigkeit dieser Identifizierung kann in einer Vielzahl von theoretischen wie auch empirischen Kontexten gezeigt werden. Dies mündet in der Annahme, dass die Merkmalsmengen zweier verbundener syntaktischer Objekte stets eine inhärente Asymmetrie aufweisen. Die Asymmetrie kann letztlich darauf zurückgeführt werden, dass der Identifikationsmechanismus lediglich in der Lage ist, jene syntaktischen Elemente zu identifizieren, die durch das Beinhaltener unerfüllter Forderungen (nicht-valuierte Merkmale) an einer Valuierungsoperation (*agree*) teilnehmen und somit aktiv sind, was sie so lange bleiben, bis alle ihre Forderungen erfüllt sind.

Entgegen vorheriger Annahmen ist die Festlegung des prominenten Elementes einer binären Verbindung auf der Ebene der Syntax also nicht semantisch (durch semantische oder kategoriale Selektion) zu begründen, was theoretisch ohnehin auszuschließen versucht wird, sondern basiert auf rein formalen Eigenschaften. Diese formalen Forderungen stellen die treibende Kraft der Sprachgenerierung dar und erlauben es uns somit, theoretische Stipulationen wie mysteriöse und konzeptuell wenig plausible Merkmale, die lediglich anzeigen, dass das jeweilige Element Strukturbildungsprozessen zur Verfügung steht (*edge features*), aus der Grammatiktheorie zu verbannen. Darüber hinaus eröffnet diese Perspektive theoretische Möglichkeiten wie die Inkorporation einer merkmalsbasierten Theorie thematischer Rollen, eine natürliche Erklärung der bisher problematischen ersten Applikation des Strukturbildungsmechanismus *merge* und die biolinguistische Spezifizierung der evolutionären Innovation bei der Entstehung von Sprache, die im Aufkommen der Valuierungsoperation (*agree*) gefunden werden kann, was dem Identifikationsmechanismus (*minimal search*) die Identifizierung des aktiven Elements überhaupt erst erlaubt und somit die rekursive Bildung komplexer Strukturen ermöglicht. Gleichermäßen kann sie die rekursive Spracherzeugung adäquat beschreiben und eine Vielzahl von vormals problematischen empirischen Daten erfassen. Neben den genannten Phänomenen, bei denen die Auflösung einer Symmetrie im Fokus steht, eröffnet diese Perspektive neue Möglichkeiten der Erklärung von problematischen Phänomenen wie freien Relativen und Adjunkten.